

Ralf Strub, ein Brugger in Kanada : ausgewandert aus der Region Brugg

Autor(en): **Strub, Ralf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujaersblätter**

Band (Jahr): **122 (2012)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-900866>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ralf Strub, ein Brugger in Kanada

Ausgewandert aus der Region Brugg

Ralf Strub

Auswanderung oder **Emigration** (von lat. ex (assimiliert zu e) hinaus; migrare wandern) meint das Verlassen des Heimatlandes auf Dauer [<http://de.wikipedia.org/wiki/Auswanderung>]. Ich persönlich sehe mich nicht als Ausgewanderten, sondern eher als Reisenden, der wahrscheinlich noch nicht an seinem Ziel angekommen ist.

Meine Reise begann am 10. Dezember 1967 im Bezirksspital Brugg als Sprössling von Rita und Urs. Mit meinem älteren Bruder Markus bin ich mit Brugger Traditionen aufgewachsen, wie etwa dem «Tüschle» am Jugendfest, dem Mitmarschieren in der Pfauenclique an der Brugger Fasnacht, dem Schwimmen in der Aare, dem Schlitteln auf der Habsburg, den Sommerferien auf dem Hemberg und den militärischen Besuchstagen im Schachen. All diese Erinnerungsbilder kommen mir heute in den Sinn, wenn ich an meine Herkunft, an meine Heimat denke.

«Oh Canada, my home and native land...» – stolz singt das ganze Hockeystadium der Vancouver Canucks die

kanadische Nationalhymne, und ich stehe mitten drin und singe lautstark mit. Mein Zuhause ist heute Brackendale, British Columbia, am Fusse des Chiefs («unser» Hausberg) am Ende des Howe Sound, des südlichsten Fjords von Nordamerika, zwischen Vancouver und Whistler.

Hier zeigt sich Kanada von der besten Seite: schneebedeckte Berge, Bären, Pumas, Seeadler, dichter Regenwald, Pazifik, unendliche Wander- und Mountainbikewege, Natur, Natur, Natur. Hier lebe ich mit meiner Frau Christine, unseren Töchtern Cayenne (18 Jahre) und Vienna (6 Jahre) und unserem Goldendoodle-Hund Molly. Ich bin President/Chief Operation Officer & Partner für



Blick vom Chief
auf den Howe Sound

Bellstar Hotels & Resorts mit Hauptsitz in Calgary, Alberta. Die Hotelkette entwickelt, baut und führt zur Zeit 15 Resorts im Westen von Kanada mit über 400 Angestellten. Die Welt zu erleben und im Beruf erfolgreich zu sein, waren für mich die treibenden Faktoren, um das gewohnte und vertraute Bruggler Umfeld zu verlassen.

Weit konnte mich mein rotes Puch-Maxi-Töffli damals allerdings noch nicht tragen, es führte mich vorerst nach Wohlen zum Gasthof Bären, wo ich meine Kochlehre begann. In den «jungen» Wanderjahren stoppte ich in Aarau zur Beendigung der Kochlehre, dann folgten Sprachaufenthalte in Cambridge (GB) und Neuchâtel. In Genf erhielt ich meine erste Führungsposition im Mövenpick Cendrier. Dort lernte ich in Christine, einer waschechten Tirolerin, auch meine zukünftige Frau und Wandergenossin kennen. Nachdem ich die Deutschschweiz schon einige Jahre hinter mir gelassen hatte, wurde es uns auch in der französischen Schweiz zu eng. Ich meldete mich vom Schweizer Militär ab, verkaufte meine Möbel, buchte einen Flug für Christine und mich, und so wanderten wir das erste Mal nach Kanada aus. Mit einem tränenreichen Abschied verliessen wir den Schweizer Boden, denn im Jahr 1990 war Auswandern noch für immer – zumindest für unsere Eltern. Einen wichtigen Punkt im behördlichen Auswanderungsprozess hatten wir allerdings übersehen, und die mangelnden Dokumente brachten uns nach sechs Monaten wieder zurück in die Schweiz nach Brugg. Zurück zum Start. Nochmals würfeln!

Flims war unsere nächste Destination für eine Winter- und eine Sommersaison, danach Zürich, mit Wohnort Riniken. Auf dem Standesamt in Brugg wurde 1991 geheiratet und auf der Habsburg gefeiert. Dann folgten Stationen in Grosswangen LU, Einsiedeln SZ, Basel und Saas-Fee VS. Als wir unseren ersten 4-Sterne-Hotelbetrieb führten, war Christine 26 und ich 29 Jahre alt. Wir machten unseren Abschluss als diplomierte Hotelier-Restaurateure des Schweizer Hotelier-Vereins ..., und dann packten wir wieder die Koffer, um ein zweites Mal nach Kanada auszuwandern. Mit einer gültigen Arbeitsbewilligung ausgerüstet und einer Erstklässlerin an der Hand zogen wir in den Norden Ontarios, um ein Fly-in Fishing Eco-Resort zu führen. Der Betrieb umfasste Cabins, Motelzimmer, eine Mainlodge mit Restaurant, Wasserflugzeuge, Kanus, Motorboote und verschiedene Fly-in Fishing Camps.

Über drei markante Erlebnisse rede ich heute noch oft: Cayenne, damals 6 Jahre alt, musste ihr erstes Schuljahr mit sehr limitierten Englischkenntnissen (banana is yellow!) in einem fremden Land beginnen. Schweren Herzens sandten wir sie mit dem Schulbus auf die 20 Minu-



ten lange Fahrt vom Resort nach Port Loring (1500 Einwohner) für ihren ersten Schultag. Sie wurde herzlichst von Lehrern und Schulkollegen aufgenommen und fürsorglichst betreut. Nach etwa zwei Monaten führte Cayenne eine Konversation mit einer Verkäuferin in fließendem Englisch, und wir standen nur verblüfft daneben. Unsere Bedenken, dass wir dem Kind einen fürchterlich schweren Start ins Schulleben zumuteten, wurden total hinfällig. Kanada und seine Einwohner hatten uns mit ihrer Gastfreundschaft eines Besseren belehrt!

Ende Oktober hatten wir ein paar Tage lang heftigste Regenfälle. Eines Morgens wachten wir auf, und es hatte zirka 40 cm geschneit. Im Haus war es kalt und ungemütlich, infolge Stromausfall, wie wir später feststellten. Die Aussentemperatur war auf minus 52 Grad Celsius gefallen. Das bedeutete: keine Heizung, kein Wasser, kein Telefon, kein Benzin, ... Der Schotterweg, der vom Hauptgebäude bis zum etwa 1 km entfernten Highway führte, war schneebedeckt und nur mit dem Schneepflug zu bewältigen. Auf halbem Wege erst war das volle Ausmass des Naturereignisses zu erkennen. Der Temperatursturz hatte das Wasser auf den Bäumen zu Eis gefrieren lassen, und mehrere Bäume waren unter dem immensen Gewicht auf den Weg gestürzt – ein Passieren war unmöglich. Wir waren von der Aussenwelt abgeschnitten! Nun waren unsere «Survival»-Kenntnisse gefragt. Im Hauptgebäude wurde der Kochherd mit Gas betrieben. Somit konnten wir Schnee schmelzen und kochen. Mehrere Lagen von Kleidern und das Schneeschaukeln hielten uns warm. Kübel mit Wasser vom nahegelegenen See dienten als WC-Spülung. Taschenlampen und Kerzen gaben spärliches Licht. Frühes Zubettgehen war ange-

sagt. Ausgerüstet mit einer Motorsäge, wagten wir am nächsten Tag wieder einen Versuch, um an unsere Hauptschlagader, den Highway nach Port Loring, zu gelangen. Dank besserer Ausrüstung war dieses Unterfangen erfolgreich und unsere Versorgung gesichert. Es dauerte vier Tage, bis die Hydro, die kanadische Stromfirma, mit Hilfskräften von ganz Ontario, unseren Resort wieder ans Stromnetz anschliessen konnte. Nachdem diese Kälteperiode überstanden war, kam das Hochwasser.

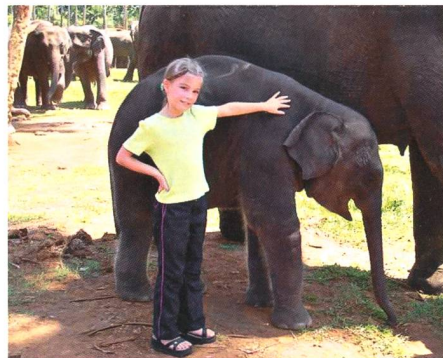
Im Spätsommer hatten wir einen Schweizer Topmanager mit Familie zu Gast. Sie alle wurden mit einem «Beaver de Havilland»-Wasserflugzeug ins Fly-in Fishing Camp geflogen, um dort der Hektik und dem Stress der Arbeitswelt zu entfliehen. Das Camp bestand aus einem Haupthaus und sieben kleinen Hütten, spärlich und nur mit dem Notwendigsten ausgerüstet, angesiedelt auf einer Insel, weit weg von der Zivilisation. Ein Campmanager bekochte die fleissigen Fischer am Morgen und am Abend. Fishing Guides brachten die Gäste zu den besten Fischgründen. Ansonsten waren die Gäste auf ihre eigene Kreativität angewiesen, um den Tag zu gestalten und die Natur auf sich wirken zu lassen. Unser Topmanager bekam nach zwei Tagen ohne Zeitung und Telefonanschluss den sogenannten «Hüttenkoller». Ein sofortiger Transfer zur Hauptlodge und eine frühzeitige Abreise waren die Folge. Die Abgeschlossenheit gibt den Menschen die Möglichkeit zur Auseinandersetzung mit sich selbst. In der heutigen Zeit, mit all ihren äusseren Einflüssen, scheint dieses Angebot manch einen zu überfordern.

Unsere Stelle im Norden Kanadas gaben wir auf, als wir angeworben wurden, um das Management eines Inselresorts im maledivischen Baa Atoll zu übernehmen. So packten wir wieder unsere Koffer und flogen via Dubai nach Male, der Hauptinsel der maledivischen Republik. Ein 35-minütiger Flug per Wasserflugzeug brachte uns auf die 600 × 200 m grosse Insel. Hier lebten wir mit 250 Angestellten, mehrheitlich aus Indien, Bangladesch, Sri Lanka, Nepal und natürlich von den Malediven. Wir lebten nun in einem islamischen Land, wel-



Ankunft auf der Insel

ches neue Aspekte in unser Leben brachte: tägliche Aufrufe zum Gebet, Ramadan, eine Moschee mitten auf der Insel, den Imam jeden Freitag mit dem Boot abholen usw. – All diese Veränderungen nahmen wir mit grossem Interesse auf. Die Insel war selbstversorgend. Wir produzierten unseren eigenen Strom mit Generatoren, hatten eine Entsalzungsanlage für das Trinkwasser, eine Verbrennungsanlage für den Müll, eine Schreinerei, eine Schneiderei, unseren Insel-Doktor – und jeder dieser Bereiche entsprach natürlich den Ansprüchen eines luxuriösen 4,5-Sterne-Inselresorts. Für Besuche auf benachbarten Inseln oder in der Hauptstadt mussten sich die Frauen ihre Schultern und Knie bedecken. Sprachlich waren wir mit Englisch gut bedient, zu Verhandlungen mit der Inselbevölkerung zogen wir unseren einheimischen Resident Manager hinzu. Cayenne, unsere Tochter, reiste wieder mit uns. Um ihre schulischen Fortschritte kümmerte sich ein Privatlehrer aus der Schweiz.



Tochter Cayenne

Unsere nächste Etappe brachte uns wieder auf europäischen Boden: Österreich war angesagt. Zuerst machten wir Station im Wintersportort Seefeld, danach in der Tiroler Landeshauptstadt Innsbruck, von wo aus ich mit «The Living Restaurants» ein neues Restaurantkonzept in die verschiedensten Teile der Welt implementierte. Reisen nach Korea (Seoul), Russland (Moskau) und Italien (Vicenza) waren inbegriffen! Am 2. Juli 2003 stand ich in meinem Büro in Innsbruck und war total ausser mir: Vancouver/Whistler bekam den Zuschlag als Austragungsort der Olympischen Winterspiele 2010. Sofort rief ich Christine an, die bereits die kanadische Flagge auf dem Balkon gehisst hatte. Es war für uns sonnenklar: Wir werden dabei sein!

Unsere Einwanderungspapiere hatten wir zu diesem Zeitpunkt bereits eingereicht. Aber das Warten auf Rückmeldungen vom kanadischen Konsulat zog sich sehr lange hin. Dann endlich bekamen wir die Aufforderung für eine ärztliche Untersuchung bei einem Vertrauensarzt der kanadischen Botschaft, welcher wir auch auf schnellstem Wege nachkamen. Ein weiteres Mal mussten wir nach

Wien reisen und uns einem persönlichen Gespräch unterziehen. Alles in allem zog sich der Prozess zirka zweieinhalb Jahre hin. Dank meiner Geschäftskontakte nach Kanada gelang es mir schnell, einen Job offeriert zu bekommen. Als wir dann endlich im Jahre 2004 unsere Visa mit dem «Permanent Resident»-Status erhielten, waren alle Tore offen: Wir konnten offiziell nach Kanada einreisen. Ich packte wieder meinen Koffer, dieses Mal allerdings alleine. Christine und Cayenne blieben für ein- einhalb Jahre in Österreich zurück. Viele Besuchsreisen von beiden Seiten machten die Wartezeit erträglicher, bis wir ganz sicher waren, dass wir alle administrativen Hürden für Job, Haus, Krankenversicherungen und Schule aus dem Weg geräumt hatten. Dieses Mal hatten wir unsere Hausaufgaben gemacht. Schliesslich zogen wir alle in unser Haus in Orangeville, Ontario, das etwa eine Stunde nördlich von Toronto liegt. Mit den vier Hektaren, die zum Haus gehörten, hatten wir alle Hände voll zu tun. Wald und Garten waren zu bewirtschaften, und Besuche darin von verschiedenen Wildtieren, wie Truthähnen, Weisswedelhirschen und Stinktieren, waren keine Seltenheit.

Unsere zweite Tochter Vienna wurde im September 2005 im Universitätsspital von Hamilton, Ontario, geboren. Die ärztliche Versorgung in Kanada steht dem Schweizer Gesundheitssystem in keiner Weise nach. Vienna ist bis heute das einzige Mitglied unserer Familie, das die kanadische Staatsbürgerschaft hat, ausgenommen natürlich unser Hund Molly. Für einen weiteren Karriereschritt zogen wir schliesslich in den Westen von Kanada, in die Berge, nach Brackendale, wo wir seit 2009 leben. Unseren Traum von der «Teilnahme» an den Olympischen Spielen haben wir, wie die meisten Ziele, die wir uns gesteckt hatten, wahr gemacht! Ich habe viele Stunden im olympischen Dorf in Whistler volontiert, viele Sportler getroffen und einige Male das Schweizer Haus besucht, um Äplermagronen, Bratwürste und Raclette mit Schwyzerörgeli-Musik zu geniessen. Auch nach diesem Grossanlass dauert der Zusammenhalt unter den Kanada-Schweizern an. Vom Schweizer Journal über regionale 1.-August-Feiern, organisierte Jassabende und Einladungen des Botschafters – es gibt viele Möglichkeiten, um die Schweizer Kultur zu leben und zu pflegen.

Für die nähere Zukunft habe ich mir noch keine neuen Ziele gesteckt, ausser mehr Zeit mit meiner Familie und in der unbegrenzten Natur Kanadas zu verbringen. Von Anfang an waren wir während unserer vielen Auslandsaufenthalten auf uns selbst gestellt: keine Oma, die auf die Kinder aufpasst, keine Tanten und Onkel, die auf einen Kaffee vorbeikommen, und kein Bruder, der bei Hausprojekten mithilft. Alle Menschen, mit denen wir



Eröffnungsfeier Olympische Winterspiele 2010 in Vancouver

in Kontakt kamen, waren vorerst Fremde für uns – und wir für sie. Eine gemeinsame Basis mussten wir uns zuerst erarbeiten und das Vertrauen verdienen. Der Wert von Familie und Freunden wurde mir erst richtig bewusst, als ich mich von der Heimat gelöst hatte. Wenn mich früher jemand gefragt hätte, was ich von der Schweiz am meisten vermissen würde, wären mir ganz spontan die Cremeschnitten, der Zopf und das stichfeste Moccageoghurt von der Migros in den Sinn gekommen. Heute schweifen die Gedanken eher zur Familie und zu den Schulkollegen von der Badstrasse zurück, und ich frage mich oft, was aus ihnen geworden ist und wie sich mein Geburtsort über die Jahre weiterentwickelt hat. Mit der Technologie von Facebook und Skype scheint das Auswandern allerdings nicht mehr so endgültig zu sein, und das Halten oder das Wiederaufnehmen eines Kontaktes ist viel einfacher geworden ... Und wer weiss? Vielleicht ist meine Auswanderungsreise erst komplett, wenn ich wieder an meinem Ausgangspunkt angekommen bin.



Cayennes «Graduation»
Vienna, Christine und Ralf